



POLITIK

- 3** aus der schulleitung **Jugend und Politik**
- 4** im fokus **Unpolitische Jugend?**
- 6** unter schülerInnen **Aufhebung der Wehrpflicht**
- 7** im gespräch **Junge Politiker sind wie junge Demokratien**
- 8** werkstatt **Street Art – Kunst? Kritik? Provokation?**

die neue: kommentiert

BILD: BEAT KNAUS



Geistreiche Politik und politischer Geist

Am Vorabend des Ersten Weltkriegs schrieb Thomas Mann in «Betrachtungen eines Unpolitischen»: «Der Unterschied von Geist und Politik enthält den von Kultur und Zivilisation, von Seele und Gesellschaft, von Freiheit und Stimmrecht, von Kunst und Literatur; und Deutschtum, das ist Kultur, Seele, Freiheit, Kunst und nicht Zivilisation,

Gesellschaft, Stimmrecht, Literatur.» Mit diesem angeblichen geistigen Konflikt begründete Mann vor fast 100 Jahren seine Unterstützung des Kriegs gegen Frankreich – eine Haltung, die er später bereute, zumal seine Sätze Gewicht hatten. Tatsächlich lag der berühmte deutsche Schriftsteller falsch, als er zwischen Geist und Politik einen Widerspruch diagnostizierte, anstatt auf eine wünschenswerte, vor allem aber mögliche gegenseitige Anziehung hinzuweisen: Nur geistreiche Politik kann weitblickend sein, und nur ein politischer Geist wirkt über seinen Zirkel hinaus. Eine Symbiose, die selbst bei angeblich unpolitischen Jugendlichen das politische Bewusstsein weckt, wie uns Michael Hermann bestätigt. Der Leiter der Forschungsstelle «sotomo» ist davon beeindruckt, mit wie viel Idealismus sich junge PolitikerInnen streiten. Aber auch die SchülerInnen der NKSA möchten mitdenken. Sie wollen politische Entscheide nicht nur hinnehmen; sie wollen verstehen, welche Kräfte welchen Einfluss nehmen auf politische Händel und Entscheide. Das zeigt unsere Umfrage. Die Historikerin Andrea Iseli, die das Freifach «Politische Bildung» unterrichtet, bestätigt denn auch, dass die Jugendlichen von heute in keiner Weise weniger politisch interessiert sind als frühere Generationen, sondern einfach anders. Lassen auch Sie sich politisieren von dieser neuen Ausgabe der «neuen» – und vergessen Sie nicht, an die Urne zu gehen! Demnächst in Ihrer Gemeinde. Viel Vergnügen wünscht Ihnen

Brita Lück

die neue: impressum

die neue, Nr. 2/2013, erscheint 2-mal jährlich
Auflage: 4300

Herausgeberin:
Neue Kantonsschule Aarau
Schanzmättelstrasse 32, 5000 Aarau
Telefon 062 837 94 55
brita.lueck@nksa.ch
www.nksa.ch

AutorInnen:

Ladina Abbühl (abb), G4D, Tanja Bürgin (büt),
Mirjam Caspers (cas), Sophie Dürr (dür), G3D,
Katrin Eckert, Lukas Fiechter, G3D, Nina Fink, G4A,
Daniel Franz, Caroline Hasler (has), G1A,
Jeanine Hersche (her), G3B, Dr. Andrea Iseli,
Valérie Jost, G4D, Brita Lück (lück),
Tobias Maurer (mau), G3E, Andrea Möhl, G3F,
Lukas Müller (mül), F3c, Viktoria Müller, G4A,
Francisca Ruiz, Yves Schilli (ysc), G3F,
Gabriel Steffen, G4F, Dr. Beat Trottmann (tro)

Bilder:

RomeaENZler, G3E, Lukas Fiechter, G3D, Regula
Gerber, Dr. Andrea Iseli, Beat Knaus, Mélanie Locher,
Brita Lück, Yves Schilli, G3F, Isabelle Sulser,
Jessica Widmer, G3D, Melanie Ziegler, AKSA

Bildbeitrag BiG: Nora Von Allmen, G4D,
Marissa Bernauer, G4E, Simon Boog, G4D,
Nicole Deubelbeiss, G4C (Titelbild),
Vera Fosbrooke, G4B, Ursina Gemperli, G4A,
Tabea Hunziker, G4A, Nathalie Müller, G4D,
Christine Schifferle, G4F, Luzia Schifferle, G4F,
Dominique Schütz, G4D, Simeon Sigg, G4C,
Cosima Sigrist, G4D

Redaktion: Brita Lück, Katrin Eckert

Korrektorat: Mirjam Caspers

Gestaltung: Ursula Baumann

Druck: SuterKeller Druck AG

die neue: fragt nach

Warum interessierst du dich für Politik?

Text/Fotos: Lukas Fiechter, G3D



RAFFAEL SCHÄRER, G3C:

Ich empfinde es als Pflicht eines mündigen Bürgers, sich mit dem politischen Geschehen vertraut zu machen.



STEFANIA PLÜSS, G3B:

Politik sollte uns alle interessieren, weil sie uns alle betrifft.



Jugend und Politik

Wenn ich über das Begriffspaar «Jugend und Politik» nachdenke, stelle ich im Vergleich zu meinen Jugendjahren fest: Die Realitäten verändern sich und mit ihnen die Blicke auf sie. Damit meine ich nicht die Blicke auf die politisch interessierten Jugendlichen. Schon damals war die Mehrheit der Jugendlichen dann politisch interessiert, wenn die Themen emotional aufgeladen waren, und schon damals hatten die älteren Semester das Gefühl, im Gegensatz zu ihnen seien die Jüngeren deutlich weniger engagiert. Was sich hingegen tiefgreifend verändert hat, sind die Rahmenbedingungen, in denen politische Auseinandersetzungen stattfinden, und, ganz generell, die Welt, in der die Jugendlichen von heute aufwachsen.

In meiner Jugend waren meine Orientierungspunkte im Leben, so scheint es mir aus heutiger Sicht, noch überschaubar und mehr oder weniger fest verankert. Das Wissen, das wir uns in der Schule und später im Studium aneigneten, stand in Büchern und wurde von gebildeten Menschen – Eltern, Lehrern, Journalisten, Politikern, Intellektuellen – vermittelt. Als ich 1985 als Werkstudent im Zentralsekretariat der Ciba-Geigy zu arbeiten begann, trat ich in ein Unternehmen ein, das zwar international ausgerichtet und auf allen Kontinenten der Welt tätig, aber in erster Linie eine Basler Firma war. Der Verwaltungsratspräsident und die Konzernchefs waren Schweizer und wohnten in der Region. Im Konzern wurde Deutsch gesprochen. Die Personalcomputertechnik steckte noch in ihren Kinderschuhen: Wir tippten Briefe auf einer Schreibmaschine, die Datenverwaltung erfolgte mittels Karteikarten. Das erste Mobiltelefon sah ich erst ein paar Jahre später im Militär, einen kantigen Prototyp der Firma Motorola, der «Knochen» genannt wurde. Wenn ich in einer Stadt eine Strasse suchte, halfen mir mein Bildgedächtnis oder ein Stadtplan. Wirtschaft und Politik waren noch fest im Ost-West-Gegensatz zwischen Sozialismus und Kapitalismus gefangen und weitestgehend national ausgerichtet. Kaum einer hielt es für möglich, dass in nur wenigen Jahren die Sowjetunion und Osteuropa implodieren und von der Landkarte verschwinden würden. Eine Europäische Union, die sich von Warschau bis nach Lissabon erstreckt, noch dazu mit einer einheitlichen Währung, war unvorstellbar.

Seit 1985 ist die Welt ins Rutschen gekommen und mit ihr meine überschaubaren Orientierungspunkte. Die geopolitischen Koordinaten wurden nach dem Fall der Berliner Mauer global und regional komplett neu ausgelegt. Vieles von damals ist heute Geschichte, auch die Ciba-Geigy. Sie wurde 1996 fusioniert und wur-

de Teil des Weltkonzerns Novartis. An der Spitze des Unternehmens stehen heute international rekrutierte Manager ohne erkennbaren Bezug zur Schweiz oder zur Region Basel.

Die Geschichte von der Ciba-Geigy zur Novartis steht für eine Art beschleunigte Globalisierung, welche die Wirtschaft in den letzten 30 Jahren erfasste und zu tiefgreifenden Umwälzungen in allen Lebensbereichen führte. Motor dieser Entwicklung war zweifelsohne das Internet mit seinen virtuellen Welten als Plattform für die Verarbeitung, die Speicherung und den Austausch von Daten. Das Internet veränderte nicht nur das Verhalten der Menschen, vor allem die Art und Weise, sich in Raum und Zeit zu bewegen, sondern insbesondere auch die Politik. Die Tatsache, dass durch das Internet das Wissen, objektiviert wie noch nie in der Geschichte der Menschheit, in vielen Teilen der Welt frei zugänglich wurde, ist eine Revolution. Im Verbund mit den sozialen Netzwerken eröffnet der freie Zugang zu Wissen bisher unbekannte Formen der politischen Teilnahme. Heute können Menschen viel direkter als früher in politische Prozesse eingreifen und diese gestalten. Wie dies funktioniert, zeigen uns die Jugendlichen auf der ganzen Welt. Sie nutzen die neuen Möglichkeiten unserer Zeit und bringen als namenlose Individuen Autoritäten, Unternehmen oder diktatorische Regime ins Wanken oder gar zu Fall.

Ich schaue fasziniert zu, wie auch unsere Schülerinnen und Schüler, mit Knöpfen im Ohr und den Fingern auf dem Tablet-Computer, die neuen Welten durchwandern. Twitternd und bloggend sind auch sie dabei, die Welt neu zu erfinden. Die Realitäten verändern sich und mit ihnen die Blicke auf sie.

Daniel Franz

Unpolitische Jugend oder nur anders engagiert als erwartet?

Vor zehn Jahren wurde in der schweizerischen Öffentlichkeit laut beklagt, die Jugend sei unpolitisch, interessiere sich bloss für schöne Kleider und Karriere, wolle sich aber nicht für die Zukunft des Landes engagieren.¹ Zwar ist mittlerweile die vermeintlich apolitische Jugend (fast) aus der öffentlichen Diskussion verschwunden, doch das Image einer selbstbezogenen, überangepassten Generation haftet auch den heutigen Jugendlichen an.²

Ob sich eine junge Generation politisch engagiert, wird meist unbewusst an der grossen und mittlerweile zum Mythos hochstilisierten Jugendbewegung der 60er Jahre gemessen. Jugendliche in den USA und Westeuropa rebellierte laut und provokativ gegen Doppelmoral und Spiessbürgertum. Unter dem Motto «make love – not war» protestierten sie gegen den Vietnamkrieg. Männer mit langem Haar und Frauen in Miniröcken, freie Liebe und Drogenkonsum wurden zum Markenzeichen der Hippies. Sie wehrten sich gegen verkrustete Moralvorstellungen ihrer Eltern genauso wie gegen festgefahrene Rollenbilder. Die 68er-Bewegung wurde auch deshalb zum Mythos, weil sie von neuen, revolutionären Musikstilen nicht zu trennen ist. Legenden wie The Doors, Bob Dylan, die Rolling Stones und viele mehr traten mit «Sex, Drugs and Rock'n'Roll» an, die Welt zu verändern. In Woodstock, einem der ersten und mit Sicherheit berühmtesten Open-Air-Festivals, zelebrierten die Blumenkinder der Flower-Power-Bewegung ihr neues Lebensgefühl.

Die Jugendrevolten der 60er Jahre hinterliessen tiefe Spuren in unseren westlichen Gesellschaften. Steife, sinnleere Konventionen wurden fallengelassen, Autoritäten wie Lehrer, Professoren oder Ärzte nicht mehr frag- und kritiklos akzeptiert. Dieser Wandel fand in Deutschland einen vorläufigen Höhepunkt, als Joschka Fischer dem Bundestags-

präsidenten während einer Parlamentsdebatte zurief: «Mit Verlaub, Herr Präsident, Sie sind ein Arschloch.»

Vielleicht hatte die 68er-Bewegung die Schweiz nicht gründlich genug durchgerüttelt, jedenfalls meldete sich zu Beginn der 80er Jahre erneut eine junge Generation lautstark, und diesmal gewalttätig, zu Wort. Die Proteste begannen in Zürich mit heftigen Auseinandersetzungen zwischen Demonstranten und Polizei. Diese als «Opernhauskrawalle» bekannt gewordenen Manifestationen waren wie ein Fanal für Jugendliche in Bern und Basel. Auch hier begannen Demonstrationen und Strassenschlachten. Die Jugendlichen forderten Räume für eine eigene, selbstbestimmte, «alternative» Kultur und wehrten sich gegen eine repressive Polizei, die bisweilen brutal mit Demonstranten umging. Auslöser der Krawalle war ein millionenschwerer Kredit für die Sanierung des Opernhauses. Viele Jugendliche konnten nicht akzeptieren, dass die Stadt zwar Geld für die elitäre Oper ausgeben will, aber nicht für ein autonomes Jugendzentrum. Die Stadtregierungen lenkten schliesslich ein. Verschiedene noch heute für eine lebendige alternative Kultur bedeutende Zentren entstanden, beispielsweise in Zürich die Rote Fabrik und in Bern die Reithalle.

Seit den 80er Jahren aber gab es keine vergleichbare Jugendbewegung mehr. Sind heutige Jugendliche so zufrieden oder einfach so angepasst an die gegebenen Verhältnisse, dass sie sich gar keinen neuen, eigenen Gesellschaftsentwurf mehr vorstellen können? Bemerkenswert ist, dass sich das Bild einer hedonistischen und leistungsbezogenen jungen Generation in unserem Land bloss auf ein diffuses Gefühl stützt, denn wissenschaftliche Untersuchungen zu Situation und Befindlichkeit von jungen Menschen müssen zumindest in der Schweiz mit der Lupe gesucht werden.

Eine spezifische Studie zum Thema «Jugend und Politik» wurde 1995 vom GFS-Forschungsinstitut durchgeführt. Die befragten Jugendlichen zwischen 15 und 22 Jahren zeigten sich überraschend interessiert an Politik. 11 Prozent bezeichneten sich als politisch «sehr interessiert», weitere 38 Prozent als «eher interessiert». Allerdings ist die tatsächliche Beteiligung Jugendlicher an politischen Prozessen in unserem Land tief. Genaue Zahlen werden nicht genannt, doch der Politologe Lukas Golder (Forschungsinstitut gfs.bern) bestätigt diese Tatsache. Das Desinteresse an etablierten Parteien und politischen Prozessen wird von Golder auch mit Defiziten in der politischen Erziehung erklärt.³ In den wenigsten Kantonen ist Staatskunde noch ein eigenes Fach.

Die Diskrepanz zwischen Interesse und tatsächlicher Beteiligung im Rahmen des vorgegebenen politischen Systems ist nur auf den ersten Blick widersprüchlich. Jugendliche begegnen Politikern und dem politischen System mit Skepsis und weltumfassende Entwürfe für eine neue politische Ordnung vermögen junge Menschen kaum noch zu bewegen. Vielmehr sind es konkrete Anliegen wie der Ausstieg aus der Atomkraft oder kleinere Aktionen wie beispielsweise der Boykott eines fremdenfeindlichen Clubs oder Protest gegen die Ausweisung einer Familie, deren Kinder seit langem in der Schule integriert sind.

Junge Menschen engagieren sich sehr wohl, allerdings anders, als das die ältere Generation offenbar von ihnen erwartet. Jedenfalls erlebe ich in dieser Weise eine Vielzahl von Schülerinnen und Schülern an der NKSA, nämlich hoch engagiert auch ausserhalb des Unterrichts. Und immerhin besuchen jährlich im Schnitt gut 10 Prozent der 3. Gymnasialklassen das Freifach Politische Bildung, aus dem in den letzten Jahren einige spannende Projekte hervorgehen. Bei-



STREET ART

KUNST? KRITIK?
PROVOKATION? POLITIK?
SCHUND? SCHMUCK?

Bilder v.o.n.u.: Christine Schifferle, G4F, Cosima Sigrist, G4D,
Tabea Hunziker, G4A, Luzia Schifferle, G4F

spielsweise diskutierten die Freifächler vor den letzten Parlamentswahlen live eine Stunde lang beim Radio Argovia mit Kandidierenden aus verschiedenen Parteien und das letzte Highlight war das Podium zur Aufhebung der Wehrpflicht, der Initiative der GSoA (siehe auch S. 6). Ausserdem werden immer öfter auch Abschlussarbeiten zu politikwissenschaftlichen Themen geschrieben.

Letztlich, denke ich, sind heute im Vergleich zu früheren Generationen nicht weni-

ger junge Menschen politisch interessiert und engagiert. Zu bedenken ist zudem auch Klaus Farins Feststellung: «Selbstverständlich ist die Mehrzahl der Jugendlichen so konsumtrottelig und unengagiert, wie die Erwachsenenwelt sie heranzieht. Doch auch von den 68ern gingen in der Realität nur knapp 5 Prozent demonstrierend auf die Strasse, eine Minderheit, die allerdings ihrer ganzen Generation den Stempel aufdrückte.»⁴

Dr. Andrea Iseli

¹ Bspw. in der NZZ, vgl. Klaus Farin, Die (un?)politische Jugend, in: NZZ, 19. Juli 2003 und: Christine Brand, Kein McDonald's mehr, in: NZZ, 23. März 2003.

² Vgl. Aline Wüst, In Wohlen nennt man ihn nur «Mergim, der Politiker», in: Aargauer Zeitung, 25. März 2013.

³ Vgl. Laureline Duvillard, Wenig Interesse der Jugendlichen an politischer Bildung, swissinfo.ch, 10. Juni 2011, http://www.swissinfo.ch/ger/Politik/Wahlen_2011/Wahlen_2011/Wenig_Interesse_der_Jungen_an_politischer_Bildung.html?cid=30434900 (11.10.2013).

⁴ Klaus Farin, Die (un?)politische Jugend, in: NZZ, 19. Juli 2003.

Aufhebung der Wehrpflicht

Im Sommer 2013 wurde an der NKSA über die Initiative der GSoA (Gruppe Schweiz ohne Armee) «Ja zur Aufhebung der Wehrpflicht» debattiert. Laut der im September vom Volk mit deutlicher Mehrheit abgelehnten Initiative sollte niemand mehr verpflichtet werden, Militärdienst zu leisten. Zusätzlich sollte der Zivildienst auf freiwilliger Basis weiterbestehen. Bei der Annahme der Initiative hätten alle Schweizer Einwohner, neu auch Frauen und MigrantInnen, die Chance gehabt, im Zivildienst mitzuwirken.

Auf der Seite der Befürworter debattierten Daniela Fischer, Sekretärin der GSoA, und Nina Fink, Schülerin der NKSA. Ihnen gegenüber standen Daniel Franz, Rektor unserer Schule, und Yannis Affolter, ebenfalls Schüler. Organisiert wurde die Debatte auf Anfrage der GSoA vom Freifach «Politische Bildung» unter der Leitung von Andrea Iseli.

Bereits in der Eröffnungsrunde stellt Herr Franz klar, dass die Wehrpflicht eine Notwendigkeit darstellt, da es immer gewaltsame Konflikte geben werde und ein pazifistisches Zusammenleben unmöglich sei. Nina Fink hält dagegen, dass für diese Konflikte keine allgemeine Wehrpflicht nötig sei. Von der Kontraseite wird immer wieder darauf hingewiesen, dass die Wehrpflicht nicht nur als eine Pflicht, sondern vor allem auch als ein Recht anzusehen sei, welches wir uns im Zuge der Demokratisierung erkämpft haben. Als Gegenargument führt Daniela Fischer an, das Recht bleibe bestehen, mit der Aufhebung der Wehrpflicht werde jedoch der Zwang, ins Militär zu gehen, beseitigt. Die Wehrpflicht sei nicht mehr zeitgemäss, das Rollenbild «Frau am Herd, Mann an der Waffe» veraltet. Ein weiteres Argument von Seiten der Gegner ist die fehlende Durchmischung, welche der Armee bei Annahme der Initiative drohen würde. Als Folge würden sich unter den Soldaten vorwiegend «Rambos» befinden. Die Entgegnung kommt prompt. Die Führungspersonen im Militär würden die Aufgaben bestimmen, weshalb die Einstellung der Soldaten nur zweitrangig sei. Aus dem Publikum folgt der Hinweis, dass die Armee den jungen Männern durchaus positive Werte mitgeben könne, verwöhnte «Schnösel» würden lernen, dass man im Leben nicht immer das tun kann, was man will.

In vielen Bereichen herrschen zwischen den Debattierenden Meinungsverschiedenheiten. In einem Punkt sind sich jedoch alle einig: Egal, ob mit oder ohne Wehrpflicht – in der Armee sind Reformen nötig.

Die Debatte wurde mit viel Herzblut geführt. Das Organisationskomitee hatte zum Ziel, die SchülerInnen der NKSA zum Nachdenken anzuregen und zum Gang an die Urne zu bewegen.

Nina Fink, Viktoria Müller, G4A



BILD: URSINA GEMPERLI

die neue: eck-en und kanten

BILD: ISABELLE SULSER



Gutschein ungütig

Wie oft schenken Sie Gutscheine? Ich seit August nicht mehr oft ...

Vor einem Jahr bekam ich einen Gutschein von einem Schmuckladen in Aarau geschenkt, der darauf spezialisiert ist, dass man sich den Schmuck aus Einzelteilen selbst zusammensetzen kann. Der Gutschein landete in meinem Gutscheincouvert und ging vergessen. Beim Zügeln im Juni habe ich ihn wieder entdeckt und mir vorgenommen, ihn sofort einzulösen. Aus dem «sofort» wurde Anfang August. Ich wählte ein Perlarmband aus, und die kompetente Beraterin zeigte mir, wie ich es kombinieren kann. Ich bat sie, mir zusätzlich zwei Armbänder zu bestellen. Als ich das Perlarmband mit dem Gutschein bezahlen wollte, erklärte sie mir, dass dieser Ende Juli abgelaufen sei und sie ihn nicht mehr akzeptieren könne. Sie habe das Geschäft neu übernom-

men und könne diesen Gutschein nicht mehr einfordern.

Nun, rechtlich gesehen handelte sie korrekt. Sie muss einen Gutschein nicht mehr akzeptieren, wenn darauf ein Ablaufdatum steht und dieses Datum vorbei ist. Aber gewundert habe ich mich schon: Das Geschäft hat es anscheinend nicht nötig, mich als Kundin zu behalten. Ich hätte an diesem Tag drei Armbänder gekauft und habe mich über die gute Beratung gefreut. Schlussendlich habe ich nichts gekauft und werde auch nicht mehr in dieses Geschäft gehen, da die Chefin sich nicht bemüht hat, mit mir eine Lösung zu finden.

Zu Hause habe ich sofort alle Gutscheine auf ihr Ablaufdatum überprüft, abgelaufene Gutscheine problemlos eingelöst und mir fest vorgenommen, die noch gültigen Gutscheine rechtzeitig zu brauchen.

Katrin Eckert

Junge Politiker sind wie junge Demokratien

Wie stark ist das politische Interesse der Schweizer Jugend generell?

Das Abstimmungsverhalten in der Schweiz zeigt, dass junge Stimmbürger weniger abstimmen als ältere. Seit einigen Jahren jedoch ist ein wieder wachsendes politisches Interesse der Jugendlichen ersichtlich. Diese Entwicklung kennt man übrigens auch in anderen Ländern Europas.

Welches sind die Gründe für diesen Wandel?

Politische Studien zeigen, dass sich Jugendliche gerne engagieren, wenn es um Grundsatzthemen geht, wie z.B. «Krisen des Kapitalismus» oder «Klimawandel». Klare Themen also, bei denen sich die Jugendlichen einfach positionieren können und sie noch nicht nuanciert Stellung nehmen müssen. Die heutigen Jungparteien greifen hauptsächlich solche Themen auf und treiben damit ihre Mutterparteien an.

Heute sind mehrere junge Politiker, die früher in einer Jungpartei waren, im Nationalrat. Zum Beispiel Lukas Reimann (SVP), Bastien Girod (Grüne) und Cédric Wermuth (SP). Politisieren diese im Sinne der Jugendlichen oder verliert sich der jugendliche Idealismus im Parlament?

Der Vorteil der jungen Politiker ist ihr Idealismus. Sie streiten mit Lust und klaren Positionen. Das macht sie bei jungen Wählern beliebt, gleichzeitig ist diese Art zu politisieren auch für ältere Wähler attraktiv. Natürlich schleift sich dieser jugendliche unbeschwerte Idealismus im Laufe der Karriere ab. Die Jungpolitiker sehen die «Wenn» und «Aber» bei Diskussionen und realisieren, dass die einfachen Lösungen schlicht nicht umsetzbar sind. Eigentlich sind die Jungpolitiker mit jungen Demokratien vergleichbar. Weil es neuen Demokratien an Erfahrungen fehlt, wird anfangs viel grundsätzlicher debattiert. Es geht zuerst um ideologische Konflikte, weil man noch nicht weiss, was funktioniert und was nicht. Mit der Zeit reifen diese Demokratien und die diskutierten Themen werden nuancierter. So ist es auch mit den Jungpolitikern.

Welche Aufgabe fällt den Schulen zu, damit die SchülerInnen in Kontakt mit Politik kommen?

Die politische Bildung der SchülerInnen in der Schweiz ist wenig fundiert, zumindest

im internationalen Vergleich. Die Schulen könnten hier mehr machen. Einen guten Ansatz finde ich Debattierclubs, wie sie in Grossbritannien häufig vorkommen. Die Schüler lernen so die Lust am Debattieren, ob sie da ihre oder eine ganz andere Meinung vertreten, ist sekundär. Wichtig ist, dass damit politisches Interesse geschaffen wird und die Lust, sich zu engagieren.

Bei der letzten Abstimmung wurde die Initiative zur Abschaffung der Wehrpflicht mit 26,8 Prozent Ja-Stimmen-Anteil deutlich abgelehnt. Dieses Thema betrifft doch alle jungen Männer. Konnte die GSoA¹ zu wenig Jugendliche mobilisieren?

Ja. Bei der ersten Wehrpflichtabstimmung 1989 gab es eine grosse Mobilisierung von «Betroffenen», welche sich von der Institution Armee schikaniert fühlten. Heute hat es viel weniger Leute in der Armee, welche nicht in der Armee sein wollen. Die jungen Männer leisten entweder Zivildienst, welcher erst im Laufe der 1990er Jahre eingeführt wurde, oder umgehen sonst auf irgendeinem Weg den Militärdienst. Hinzu kommt, dass das Ende des Kalten Krieges einen Reformprozess in der Armee ausgelöst hat. Die Armee ist heute viel weniger harsch und viel bekömmlicher als in den 80er Jahren, was den Unmut unter den Rekruten vermindert hat. Heute verabschiedet man sich lieber individuell von der Armee, als dies mittels einer Volksinitiative zu tun.

Muss eine Schweizer Partei auf den sozialen Plattformen aktiv sein, um die Gunst der jungen Wähler zu gewinnen?

Da bin ich skeptisch, weil die Social Media in der Schweiz noch Scheinriesen sind. Ihre politische Breitenwirkung ist sehr begrenzt. Wenn ein Politiker zum Beispiel seine Facebook-Neuigkeiten anschaut, sieht er dauernd politische Aussagen aufgrund seiner Abonnements und Freunde. Die Politiker kommen so in den falschen Glauben, dass es auf diesen Plattformen nur noch um Politik gehe. Sieht aber ein Jugendlicher seine Neuigkeiten an, der nicht an Politik interessiert ist, dann wird er keine politischen Aussagen sehen, weil er ja keine politischen Organisationen abonniert hat. Dadurch kommt er gar nicht in Kontakt mit Politik auf diesen Platt-



BILD: ZVG

Dr. Michael Hermann, *1971, hat Geographie, Volkswirtschaft und Geschichte an der Universität Zürich studiert. Als Leiter der Forschungsstelle «sotomo» publiziert er Analysen über das politische Verhalten in der Schweiz. Er schreibt Artikel auf diesem Gebiet für grosse Schweizer Tageszeitungen.

formen. Nützlich finde ich die sozialen Netzwerke allerdings für eine schnelle Mobilisierung von Helfern und Sympathisanten eines Politikers oder einer Partei.

Welche Rolle spielen dabei die Parteien?

Die Jungparteien sind heute bestrebt, ähnlich dem klaren, einfachen Politstil der SVP zu politisieren. Dadurch greifen sie häufiger Grundsatzthemen auf und sind meist pointierter als die Mutterparteien. Diese Vorgehensweise gilt für die Junge SVP genauso wie für die JUSO oder die Jungfreisinnigen. Damit treiben diese quasi ihre Mutterparteien vor sich her.

Gabriel Steffen, G4F

¹ Gruppe Schweiz ohne Armee, Initianten der Initiative zur Abschaffung der Wehrpflicht.

Jugend macht Politik

«Jugend und Politik» ist ein Thema, über das Politiker und Pädagogen oft in Talkshows im Fernsehen oder im Radio diskutieren und über das schon unzählige Studien, Artikel und Bücher geschrieben wurden. Auch der Politikwissenschaftler Michael Hermann äussert sich im Interview in dieser Ausgabe der «neuen» zu diesem Thema. Deshalb entschied ich mich, über ein persönliches Erlebnis zu schreiben, bei dem die Jugend Politik macht.

Ich stand am Morgen des 8. März 2013 nicht wie gewöhnlich in einem Schulzimmer oder in der Mensa, um einen «Schoggigipfel» zu kaufen, sondern am grossen Rednerpult, mit zwei Mikrofonen vor mir, in der Mitte des Halbrunds des Berner Grossratssaales. «Dear honourable members of the board, dear delegates, ladies and gentlemen.» Es war ein cooles Gefühl, meine Rede, die ich sorgfältig vorbereitet hatte, vor einem interessierten Publikum zu halten. Ich war nicht etwa plötzlich der jüngste Politiker im Berner Parlament und das Publikum bestand auch nicht aus den Grossräten des Kantons Bern, sondern aus «delegates» der Regionalsession des Europäischen Jugendparlaments in Bern. Meine ZuhörerInnen waren KantischülerInnen aus der ganzen Deutschschweiz, unter ihnen vier KollegInnen der Neuen Kanti. Wir bildeten die NKSA-Delegation an diesem Anlass, bei dem GymnasiastInnen aus der Schweiz die Gelegenheit haben, über aktuelle Themen und Probleme von Europa zu diskutieren.

Eigentlich ist diese Regionalsession nichts anderes als ein Modell des Europa-Parlaments in Brüssel. Jede Delegation ist eine Kommission und erhält im Vorfeld der Session eine Resolution¹. Wir waren die «AFCO-delegates», die Abgeordneten für «constitutional affairs», zuständig für Fragen rund um die Verfassung der Europäischen Union. Unsere Resolution war zum Glück nicht irgendein trockener Streitpunkt zur umstrittenen Verfassung der EU, sondern der EU-Beitritt der Türkei. Als wir im Vorfeld der Session von den Organisatoren diese Resolution zugewiesen bekamen, entschieden wir, an der Session eine Pro-Haltung für diese Resolution zu vertreten, also mit Argumenten den Beitritt der Türkei zu unterstützen. Schnell realisierten wir jedoch, dass die Frage nach dem Beitritt der Türkei äusserst komplex ist. Der Völkermord an den Armeniern, der von der türkischen Regierung nicht anerkannt wird, und die Tatsache, dass die Türkei das erste islamische Land in der EU wäre, erschwerten die Beitrittsverhandlungen.

Unser erklärtes Ziel für die Regionalsession aber war, die Türkei-Resolution so gut vorzustellen und zu verteidigen, dass sie in der Abstimmung angenommen würde. Deshalb knieten wir uns besonders tief ins Thema hinein, um überzeugende Pro-Argumente zu finden. Wir teilten unsere Arbeit in verschiedene Themen auf, wobei jeder sein Spezialgebiet hatte. Ich zum Beispiel befasste mich mit der Frage der Immigration der Türken in den EU-Raum, einem der grössten Gegenargumente für einen Beitritt. Doch wer sucht, der findet! So war es auch in unserem Fall. Je länger wir uns mit dem Thema auseinandersetzten, desto mehr Fakten, Verträge und Gesetze fanden wir, mit

denen wir die möglichen Gegenargumente entkräften konnten. Hätten Sie zum Beispiel gewusst, dass die Türkei das Frauenstimmrecht schon 1934 eingeführt hat (zur Erinnerung: In der Schweiz geschah dies 1971!)? Dies ist eine gute Antwort auf die kritische Frage nach der Situation der Frauen in der Türkei.

Sorgfältig vorbereitet, machten wir uns also auf nach Bern, ausgerüstet mit sorgfältigen Recherchen, einer Menge neuer Erkenntnisse – und Post-it-Zetteln. Unsere Aufgabe war es, zunächst kritische Fragen zu den vor uns präsentierten Resolutionen einzubringen, um deren Standpunkt zu schwächen. Als vierte Delegation waren wir dann an der Reihe. Nachdem ich meine Verteidigungsrede mit den Worten «I would urgently like to recommend you to vote for an entry of Turkey to the European Union» abgeschlossen hatte, folgten kritische Fragen von Seiten der anderen Delegationen. Da nur eine Person unserer Gruppe als Sprecher antworten durfte, schrieben wir unsere Antworten – als «Spezialisten» der anderen Themenbereiche – auf die kritischen Fragen auf Post-it-Zettel, damit die «Spokesperson» den Angriff kontern konnte. Dabei zeigte sich, dass wir eine gute Gruppe waren, denn keine der kritischen Fragen blieb unbeantwortet. Nach einer Viertelstunde Debattieren waren die anstrengendsten, aber spannendsten 15 Minuten des ganzen Tages vorbei. Schliesslich kam die Resolution zur Abstimmung. Zu unserer Überraschung wurde unsere Resolution mit den meisten Ja-Stimmen des ganzen Tages angenommen. Und dies bei unserer ersten Teilnahme an einer Regionalsession. Wir freuten uns über den Erfolg!

Es hat sich definitiv gelohnt, so viel Zeit in die Vorbereitungen zu investieren, obwohl die Beschlüsse aus den Resolutionen in Wirklichkeit natürlich nicht umgesetzt werden. Ich und alle anderen «delegates» im Saal konnten an diesem Tag einmal erfahren, wie es ist, selbst Politik zu machen, und wie viel Freude es bereitet, wenn man sich für seine Position einsetzt!

Gabriel Steffen, G4F

BILD: ANDREA ISELI



¹ Resolution: Politischer Vorstoss in einem Parlament



STREET ART

KUNST? KRITIK?
 PROVOKATION? POLITIK?
 SCHUND? SCHMUCK?



Kunst- und Architekturwoche Paris, 21. bis 26. September 2013
 Schwerpunkt Fach Bildnerisches Gestalten, 4. Klasse
 Lehrperson: Rolf Lenzin
 Bilder (v.o.n.u.): Simeon Sigg, G4C, Vera Fosbrooke, G4C,
 Nora von Allmen, G4D, Nathalie Müller, G4D

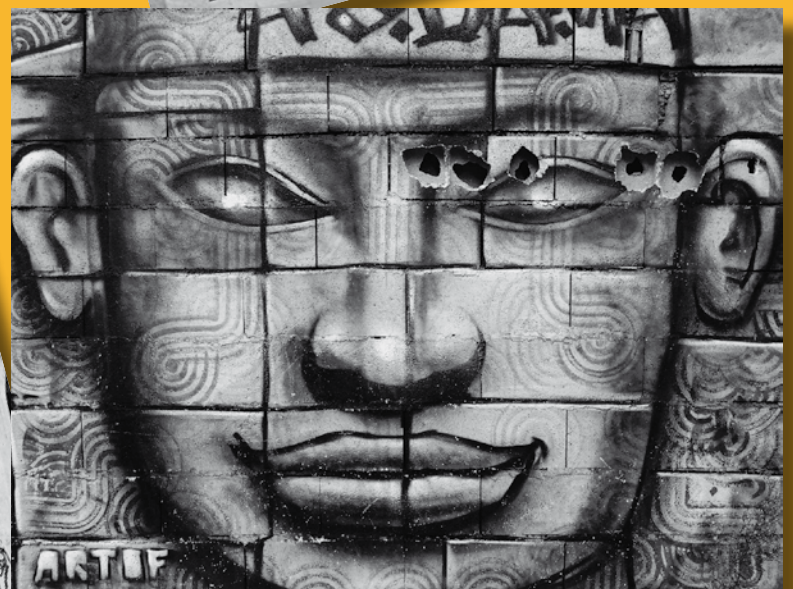
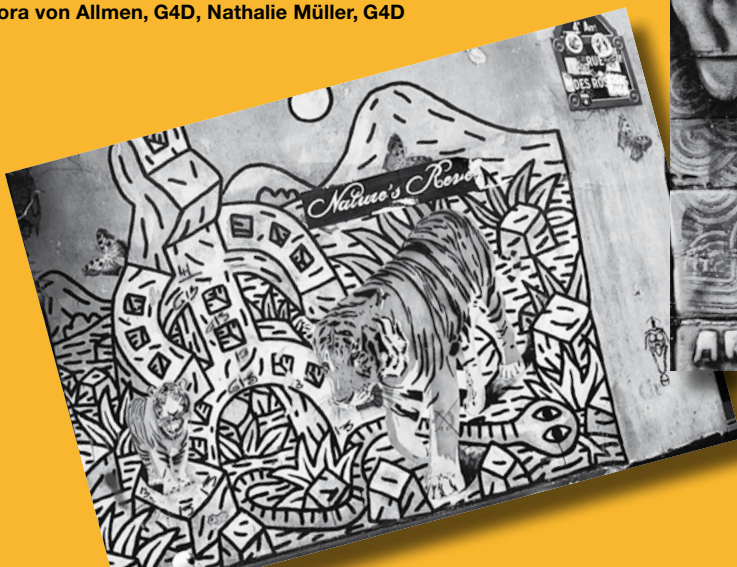


BILD: ISABELLE SÜLZER



Yanniss Affolter

Politik begegnet jedem von uns Tag für Tag. Es beginnt schon auf dem Weg zur Schule oder Arbeit: Ohne politische Entscheidungen gäbe es weder die gut ausgebaute Infrastruktur, die jeder Kantischüler täglich benutzt, noch die eher unscheinbaren Dinge wie unsere Strassenbeleuchtung. Deshalb kann ich es nicht verstehen, wenn sich die Leute mit den ganz grossen Fragen der Politik nicht auseinandersetzen wollen. Bei der Alltagspolitik ist es verständlich, dass sie einen langweilt – die rechtlichen Details sind wirklich nichts Spannendes. Aber es wäre wichtig, dass sich die Leute zumindest dort für Politik interessieren, wo es sie selber betrifft, dass sie sich also in ihrer Gemeinde engagieren.

Ich persönlich interessiere mich hauptsächlich wegen meiner Freude am Diskutieren für Politik. Der politische Alltag wäre mir

zwar zu nervig, aber die Politik bleibt ein Hobby – ein Hobby allerdings, das mir schon die Gelegenheit verschafft hat, fürs Kantonsparlament von Solothurn zu kandidieren. Obwohl ich das zuerst gar nicht wollte, tat ich es schliesslich doch, da es in Erlinsbach niemand anderes gab, der kandidieren wollte. Im Wahlkampf war ich auch sehr passiv und habe an keiner Veranstaltung teilgenommen. Am Ende sah ich einfach das Resultat im Internet. So konnte ich daraus leider nichts lernen; ich würde auch nur der Partei zuliebe wieder kandidieren.

Obwohl meine Kandidatur den Anschein erwecken mag, ich sei der Politik näher als andere, begegnet sie schon auf dem morgentlichen Weg jedem Einzelnen und jeden Tag. Es gibt jedoch immer noch viel zu viele Leute, die überhaupt nicht abstimmen gehen

Sehr oft ist es so, dass die Ältesten statt die Engagiertesten die oberen Listenplätze ausfüllen. Dort müssten die Jungen selbst etwas verändern und sich stärker einbringen, um zu zeigen, dass ihnen die Zukunft nicht egal ist.

oder einfach blind den Vorlagen ihrer bevorzugten Partei folgen, ohne sich eine eigene Meinung zu bilden.

Meiner Ansicht nach ist es an der Zeit, das System der Parteizugehörigkeit aufzubrechen – die Menschen müssen merken, dass sie in der Politik selbst denken müssen. Denn dann ist es auch vertretbar, manchmal links und manchmal rechts abzustimmen; ausserdem gibt es auf beiden Seiten Ansätze, die für unsere Zukunft wichtig sind.

Man merkt jedoch, dass es grossen Widerstand gegen eine solche Veränderung gibt: Leute, die zum Beispiel innerhalb der SP auch mal eine sehr wirtschaftsfreundliche Initiative befürworten, haben es in der Partei sehr schwer. Es werden die Werte der Partei vertreten, ohne Rücksicht auf bessere, fortschrittlichere Ansätze anderer Parteien.

Ein weiteres Problem der heutigen Politiklandschaft ist, dass die Jungpolitiker meist Lückenbüsser ohne Chancen sind, die die unteren Plätze der Listen ausfüllen und nicht wirklich grosse Aussichten haben. Sehr oft ist es so, dass einfach die Ältesten statt die Engagiertesten die oberen Listenplätze ausfüllen. Dort müssten die Jungen selbst etwas verändern und sich stärker einbringen, um zu zeigen, dass ihnen die Zukunft nicht egal ist. Und das sollte sie auch niemandem sein. Denn das ist die Welt, in der wir morgen leben.

Valerie Jost, G4D

die neue: fragt nach

Warum interessierst du dich für Politik?

Text/Fotos: Lukas Fiechter, G3D



CHRISTINA PALLIKUDIYIL, G3B: Politik interessiert mich, die politischen Grundlagen gehören zum Allgemeinwissen.



LUKAS FIECHTER, G3D: Weil es als Bewohner dieses Landes für mich wichtig ist, wie es mit der Schweiz weitergeht, und weil ich verstehen möchte, wie politische Prozesse ablaufen und welche Kräfte in welcher Weise Einfluss nehmen auf das Zustandekommen von politischen Entscheidungen.

7107 Inseln

Ich freute mich enorm auf mein Austauschjahr! Als ich mich vor gut zwei Jahren für ein Land entscheiden musste, entschloss ich mich spontan für die Philippinen. Die Wahl war ungewöhnlich, aber auf jeden Fall richtig.

Im Juli 2012 startete mein Abenteuer am Flughafen Zürich, und ohne eine Vorstellung zu haben, was mich erwarten wird, stieg ich ins Flugzeug. Der erste Eindruck der Philippinen war einerseits sehr heisse und schwüle Luft, andererseits unorganisiertes, chaotisches, herzliches und gleichzeitig sehr ärmliches Leben. Wie sollte ich mich nur an diesen Lebensstil gewöhnen? Auf der Strasse herrschte das grösste Durcheinander. Verkehrsregeln jeglicher Art sind für die Einheimischen ein Fremdwort. Überall zeigten sich riesige Unterschiede zur Schweiz, nicht nur im Verkehr, sondern auch in anderen alltäglichen Dingen.

Werktags besuchte ich die Schule, täglich zehn Stunden. Ich wurde in die Schule chauffiert, da der öffentliche Verkehr für eine weisse weibliche Person zu gefährlich wäre. Natürlich trug ich immer meine Schuluniform und im Schulzimmer gab es nicht mehr als eine Wandtafel, 30 Stühle mit angehängtem Tischchen und sechs Ventilatoren.

In meinen drei Gastfamilien lernte ich die philippinische Kultur auf ganz unterschiedliche Weise kennen. Die aussergewöhnlichsten Erfahrungen machte ich mit meiner ersten Familie, da ich mit etwa 14 Personen unter einem Dach wohnte. Jeder teilte mit jedem ein Zimmer und es war immer etwas los. Die Philippinos verhalten sich unglaublich gastfreundlich, so ist es nicht verwunderlich, dass ich bei allen Familien wie die eigene Tochter aufgenommen wurde.

Ich durfte während meinem Aufenthalt die Seite der Philippinen aus dem Ferienka-



BILD: ZVG

Ein Jahr der Extreme: Andrea Möhl (rechts aussen) im Austausch auf den Philippinen.

atalog, aber leider auch aus den Nachrichten erleben. Die langen weissen Sandstrände mit blauem Meer, Palmen, heissen Temperaturen und Sonnenschein existieren wirklich. Doch wird in den Katalogen nur die halbe Wahrheit gezeigt. Hinter der Reihe von Hotels leben unglaublich viele arme Leute, kämpfen um ihre Existenz und müssen ausserdem vielen Naturkatastrophen standhalten. Erdbeben, starke Regenfälle und Taifune kommen häufig vor und beeinträchtigen vor allem die Lebenssituation der ärmeren Schichten. Im August 2012 musste ich mit ansehen, wie ein immer grösserer Teil meines Wohnortes unter Wasser stand. Es ergab sich die Möglichkeit, dass ich den armen und nun auch obdachlosen Personen Essen austeilen durfte.

Hautnah mitzerleben, wie Menschen um ihr Überleben kämpfen, war ein sehr einschneidendes Erlebnis. Gleichzeitig gibt es eine Parallelwelt, ein Paradies, in dem man nichts von der anderen Welt ahnt.

Wie sollte ich mich nur an diesen Lebensstil gewöhnen? Dieser Frage begegnete ich mit meiner Offenheit und nach dem ersten Schock gewöhnte ich mich schnell ein; die Zeit verging wie im Flug. Mit vielen prägenden, frohen, traurigen und unvergesslichen Erlebnissen bestieg ich nach einem Jahr das Flugzeug: Dieses Mal hiess die Endstation nicht Manila, sondern Zürich.

Andrea Möhl, G3F



NICK MÜLLER, G3C:
Jeder hat die Verantwortung, sich mit der Politik im eigenen Land vertraut zu machen. Das bedeutet zum Beispiel, sich eine eigene Meinung bei Abstimmungen und Wahlen zu bilden.



SOPHIE DÜRR, G3D:
Weil es ein wichtiges Thema in unserer Gesellschaft ist und sich vor allem Jugendliche mit der Politik befassen sollten. Sie sind ja schliesslich diejenigen, die es in der Zukunft betrifft.



RHEA MOLLET, G3A:
Politik betrifft unseren Alltag.

personelles

Auf Wiedersehen!

Mit dem Schuljahreswechsel erfolgten im Kollegium wiederum einige Veränderungen. Dr. Stefan Guggenbühl hat die Schule verlassen, um anderswo zu unterrichten, und sowohl Dr. Kathrin Burger Pfisterer als auch Pius Gmür sind in den wohlverdienten Ruhestand getreten.

Dr. Kathrin Burger Pfisterer

Kathrin Burgers Deutschunterricht war Bildung für Herz und Verstand; Bildung, die den ganzen Menschen einbezieht. Schwer zu schätzen, wie viele SchülerInnen Kathrin Burger in den letzten 30 Jahren unterrichtet hat. Aber alle haben in ihren Deutschstunden erlebt, wie schön und wie wirkungsvoll Sprache sein kann – sei es die brillante Pointe eines Essays oder die dunkle Metaphorik in einem Gedicht.

Als Kathrin Burger 1983 an die Neue Kanti kam, war Mittelschullehrer noch mehrheitlich ein Männerberuf. Sie war die einzige Frau in der Fachschaft Deutsch. Rasch hat sie sich über die Fachschaft hinaus grosse Achtung im Kollegium erworben. Kathrin Burger hat sich in viele wichtige Projekte der Schulentwicklung eingebracht und sie massgeblich geprägt, z.B. das Mentorskonzept für neue Lehrpersonen. Manche hitzige Debatte in der Lehrerkonferenz hat sie mit einem ruhigen Votum auf den Boden zurückgebracht. Und vielen KollegInnen ist sie mit freundschaftlichem Rat beigegeben, ganz selbstverständlich, voller Anteilnahme.

Wir sind zuversichtlich, dass es Kathrin Burger auch ohne die Schule nicht langweilig wird. Ihre vielfältigen Interessen in Literatur, Kunst oder Musik öffnen ihr einen weiten Horizont – mit unendlich vielen möglichen Aufgaben. Für das Neue, das jetzt kommt,

wünschen wir dir, Kathrin, alles erdenklich Gute. Du wirst uns an der Schule sehr fehlen – deine Klarheit, deine Verrücktheit, deine Menschlichkeit! (cas)

Pius Gmür

Pius Gmür ist einer der letzten Zeitzeugen, der alle Veränderungen der Lehrerbildung, der Gymnasialausbildung und der Umgestaltung der Töcherschule zur FMS miterlebt und teilweise mitgestaltet hat.

Ausgestattet mit einem Primarlehrerpatent, wandte sich Pius Gmür dem Studium der Romanistik in Zürich, Pavia und Paris zu, das er mit dem Lizentiat abschloss. Auf das Schuljahr 1975/76 wurde er als Hauptlehrer für Französisch und Italienisch an das Lehrerseminar und die Töcherschule gewählt.

Hier in Aarau entwickelte Pius Gmür eine fruchtbare Lehrtätigkeit. Sein Unterricht war bestimmt von seiner Begeisterung für die beiden Fächer Italienisch und Französisch, von einer zielorientierten Methodik, von einer freundlichen Beziehung zu den SchülerInnen und von einem angenehmen, entspannten Unterrichtsklima.

Pius Gmür leitete in all den Jahren unzählige Austauschwochen in Lyon und Alessandria sowie Projektwochen in anderen Städten Frankreichs und Italiens. Gemeinsam mit seiner Frau Regula führte er gegen fünfzig Skilager auf dem Pizol und auf der Lenzerheide durch. Ausserdem engagierte er sich über 10 Jahre als geschätzter und kompetenter Inspektor an Bezirksschulen und als Betreuer zahlreicher Praktikanten des Höheren Lehramts. Bei seiner Wahl war er einer der jüngsten Lehrer unserer Schule. Jung ist er geblieben, der Radfahrer aus Leidenschaft. Pius Gmür freut sich nun auf seinen neuen Lebensabschnitt, um seine Interessen zu pflegen. (tro)

Herzlich willkommen an der NKSA

Auch neu an der Schule:
Christian Bruder (Trompete)
Franziska Hanselmann (Klavier)
Luc Victot (Französisch)



Céline Zimmermann (Psychologie)
Ai-Linh Achermann (Chinesisch)



Claude Gittelson (Mathematik)
Oliver Langenbach (Geschichte)



Fabienne Föry (Deutsch, Philosophie)
Claudia Weissbarth (Querflöte)



Christian Hungerbühler (Deutsch)
Rita Rüttimann Huwiler (Berufswahlunterricht)



Johanna Rouaze (Französisch)
Andreas Gattinger-Fernández (Französisch)

BILDER: ISABELLE SULZER



BILD: REGULA GERBER

IB Diploma

Bereits zum zweiten Mal haben wir an der NKSA die Übergabe des IB-Diploms feiern können. Dafür kamen am Montag, 16. September, rund 50 Personen zusammen. 18 von 22 SchülerInnen der ehemaligen Abteilung 4B entschieden sich für das IB-Programm. Sie machten zusammen mit der Schweizer Maturität den renommierten, international anerkannten Abschluss mit Prüfungen in den Fächern Deutsch, Englisch, Französisch/Spanisch, Geschichte, Biologie und Mathematik. Neben diesen Standardfächern wählten die IB-SchülerInnen dieses Jahr zum ersten Mal auch die Fächer Chemie und Italienisch. Zusätzlich mussten die SchülerInnen zwei Essays in englischer Sprache verfassen. Auch hier beging die diesjährige IB-Abteilung Neuland: Zwei SchülerInnen verfassten ihre Extended Essays in den Fächern Psychologie und Schwedisch. Auf diesen zusätzlichen Aufwand können die IB-AbsolventInnen durchaus stolz sein. Besonders stolz ist die NKSA auf das Spitzenresultat von Julian Widmer (siehe Foto). Er erreichte 43 von 45 Punkten, die im IB-Programm maximal erzielt werden können. Im Einzelnen sehen die Ergebnisse folgendermassen aus:

FACH	DURCHSCHNITT G4B NKSA	DURCHSCHNITT WELTWEIT
DEUTSCH	4.45	5.2
ENGLISCH	6.11	5.71
FRANZÖSISCH	5.79	5.32
SPANISCH	6.50	5.54
GESCHICHTE	4.65	4.62
BIOLOGIE	5.07	4.28
MATHEMATIK	3.47	4.45

Gesamthaft gesehen liegen auch dieses Jahr die Schlussresultate der IB-AbsolventInnen der NKSA mit 4.99 über dem Weltdurchschnitt. Im Englisch und in der Biologie erzielten die Schülerinnen die besten Resultate, nur in der Mathematik und im Deutsch verpasste die G4B den Weltdurchschnitt.

Nach ein paar einstimmenden Klängen aus dem Asa Chan von Marco Käppeli und der Gitarre von Dominique Starck erinnerte der Prorektor Dominique Burger die IB-AbsolventInnen an die Aufforderung, die Susanne-Marie Wrage in der Maturrede im letzten Juni an die MaturandInnen gerichtet hatte. «Unternehmt ein Glücksprojekt!» rief sie ihnen damals zu. An der kleinen, aber feinen IB-Feier konnte man sehen, dass die ehemalige G4B schon mitten in ihren Glücksprojekten steckt: Einige der Schüler kamen in der Uniform, andere direkt von ihrem ersten Tag an der Universität.

Wir wünschen unseren IB-AbsolventInnen 2013 alles Gute für die Zukunft, für die sie mit ihrem Doppelabschluss bestens gerüstet sind.

Francisca Ruiz

Abschlussfeiern 2013

Dieses Jahr wurden an der NKSA rund 103 MaturandInnen, 46 FachmaturandInnen und 109 FachmittelschulabsolventInnen verabschiedet. Eindrücklich waren nicht nur die Leistungen der SchülerInnen, die ins Leben entlassen wurden, sondern auch die FestrednerInnen: So fesselte die Schauspielerin Susanne-Marie Wrage mit ihrem Aufruf, dass jeder sein eigenes Glücksprojekt starten solle, und der Rennrollstuhlsportler Heinz Frei beeindruckte mit seiner eindrücklichen Lebensgeschichte, die von Freud, Leid, Hoffnung und Geduld zeugt.

Wie jedes Jahr wurden besonders gute Abschlussarbeiten prämiert. Dieses Mal gingen die Preise für die besten Maturaarbeiten an Sacha Fuchs und Timon Oberholzer, Gilles Gut sowie Sandra Lanfranchi und Damian Gautschi. Die besten Fachmaturaarbeiten schrieben Debora Tanner und Simone Immer. Die Auszeichnung für die beste Selbständige Arbeit ging an Seraina Zuberbühler aus Köllikon. (luc)

Debattiert!

Die Aula der NKSA ist zum Bersten gefüllt, überall wird geschnattert. Aus allen Zimmern des Neu- und Altbaus sind die SchülerInnen nach einem langen Tag der Wortgefechte in der Aula zusammengeströmt, um hier die letzten Debatten mitzuerfolgen. Die verbliebenen KandidatInnen machen sich bereit für das Halbfinale, bald werden sie wieder an den unterdessen vertrauten Tischen sitzen und sich um Kopf und Kragen reden, denn die Zeit ist kurz und man hat nur wenig Chancen, sich am Gespräch zu beteiligen. Gespannt wartet das Publikum, bis die Glocke erklingt, dann beginnt die Debatte.

Die Struktur des Debattiertages lässt sich in zwei Hälften teilen: den Vormittag, an dem die Vorrunden stattfanden, und den Nachmittag, an dem die Endrunden angesetzt waren. Während man am Vormittag noch zusammen in einer festen Gruppe debattierte, wurden die bereits ausgeschiedenen SchülerInnen am Nachmittag zum Publikum degradiert. Schauplätze der Finalrunden waren die Mediothek und

die Aula. Den ganzen Vormittag über massen sich die SchülerInnen der Schule im Debattieren. Da man einer bestimmten Gruppe zugeordnet wurde, entstand schon nach kurzer Zeit eine vertraute Atmosphäre in den Zimmern. Man musste nicht gegen willfremde Menschen antreten, denn man lernte sich sehr schnell kennen. So fanden auch kleine Diskussionen und Meinungsaustausch ausserhalb der Debatten statt. Die Vielfalt der Themen, über die diskutiert wurde, war ein grosser Pluspunkt. Es gab sehr ernste Themen wie die Organspende, aber auch weniger kritische, z.B.: «Soll das Siezen abgeschafft werden?» Diese Reichhaltigkeit belebte den Debattiertag zusätzlich.

Sieger des Debattiertages 2013 wurde Yvo Schultheis (G2C), gefolgt von Nick Müller (G2C), Nina Fritschi (F2c) und Noemi Schneeberger (G2C). Thema des Finals: Brauchen wir einen schweizerischen Superhelden? Die G2E wurde Erste in der Klassenrangliste. Herzliche Gratulation! (mül)

G3B goes simply science!

Sich mit wissenschaftlichem Können eine Reise für die ganze Klasse nach San Francisco verdienen? Unser Ehrgeiz war schnell geweckt, als wir vom Wettbewerb «science on the move» erfahren haben, der von Roche gesponsert wird. Genauso schnell merkten wir aber auch, dass das Ganze nicht einfach werden würde. Plattwürmer aus eiskalten Teichen fangen, Kämpfe mit Excel und Pipetten, Auffahrt in der Schule verbringen, durchgearbeitete Nächte: Ja, wir haben (fast) alles gegeben.

Belohnt wurden wir mit dem Erreichen der Finalrunde: Wir gehörten zu den 10 besten Klassen der Schweiz! Noch einmal rauchten unsere Köpfe und wir waren stolz, unsere Performance in Basel auf der grossen Bühne präsentieren zu dürfen. Am Ende reichte es nicht ganz in die Stadt unserer Träume. Doch der Preis für das beste Foto konnte uns trösten. Der Wettbewerb hat uns als Klasse zusammengeschweisst, wir haben viel gelernt und wir hatten vor allem viel Spass. G3B enjoyed simply science! (her)

veranstaltungen

BILDER: MELANIE ZIEGLER / YVES SCHILLI / REGULA GERBER



Die NKSA hoch über den Dächern von Dresden, vor der Sultan-Ahmed-Moschee in Istanbul, bei den Legionären in Vindonissa, am blauen Meer der Côte

Händel, Bach, Schumann und Co.

Wir, die Schwerpunktfachklasse Musik der beiden Kantonsschulen Aarau, hielten uns eine Woche in Sachsen auf: zuerst in Dresden, dann in Leipzig. Kaum angekommen, starteten wir mit einem Ausflug ins Elbsandsteingebirge, welches Inspiration für Opern von

Wagner und Weber war. Zurück im Hostel kleideten wir uns in «angemessene Garderobe» für ein Ballett in der Dresdner Semperoper. Auch die folgenden Tage waren geprägt von zahlreichen Konzerten und unzähligen Museen, Denkmälern, Gebäuden, die wir besichtigten. Als Musikklassen standen für uns die Spuren von Händel, Bach, Schu-

mann, Mendelssohn und vielen anderen Komponisten, die weite Teile Europas von diesen Orten aus geprägt haben, im Vordergrund. Nebenbei befassten wir uns aber auch mit Königen und Kaisern vergangener Zeiten und der Stasi. Das machte ganz schön hungrig – zum Glück hatten wir ab und zu noch die Zeit, die Kultur Sachsens von einer gemüthlicheren Seite kennen zu lernen, zum Beispiel in einem der vielen Kaffeehäuser. (abb)

gout und Schinken im Brotteig über Emmer-Eintopf bis Linsen mit Kastanien. Für Unterhaltung sorgte ein aus dem römischen Reich aufgestandener Legionär, der mit Witz und Humor Wissenswertes über seine Ausrüstung und Kampfkunst erzählte. Ein süsser römischer Honigkuchen rundete den überaus gelungenen Anlass ab. Salve! (büt)

Europa trifft auf Asien

Unsere Impulswoche in Istanbul war voll von Impressionen des Nahen Ostens. Wir logierten neben den beiden Moscheen Hagia Sophia und Blaue Moschee. Diese Destination besuchten wir gleich zu Beginn. Die prachtvolle Blaue Moschee, deren Bauziel es war, die Hagia Sophia in den Schatten zu stellen, gefiel mir persönlich besonders gut mit ihren sechs Minaretten und dem islamischen Baustil. Wir besuchten auch den berühmten Bazar von Istanbul mit seinen unzähligen kleinen Geschäften, vollgestopft mit Gewürzen, Schmuck, Kleidern und Kaschmirschals.

Auch eine Bootsfahrt auf dem Bosphorus gehört zu Istanbul. Auf der einen Seite liegt Europa und auf der anderen Asien. Doch die riesige Stadt Istanbul scheint und scheint kein Ende zu nehmen. Eine der letzten Destinationen erreichten wir in 1.5 Stunden mit dem Schiff vom Hafen in Istanbul aus: die grösste der fünf Prinzeninseln. Eine idyllische, autofreie Insel, die wir mit dem Fahrrad umfuhren. (ysc)

Vive la France!

Nach einer langen Busfahrt erreichten wir den Hafen des reizenden Städtchens Antibes am Mittelmeer.

BILD: JESSICA WIDMER



Yoga und Meditation

Kobra, Baum, Schraube. All diese Begriffe haben einen Zusammenhang, den viele der SchülerInnen am ersten Tag der Impulswoche noch nicht sahen. Diese Termini sind nämlich Stellungen von Yogaübungen, die es manchmal ganz schön in sich haben können. Fünf Tage lang tauchten wir ein in eine komplett andere Welt: Sonnengruss anstatt Schulbank drücken, meditieren anstatt Schulstoff lernen. Dominique Starck führte durch die Woche und gab uns einen Einblick in verschiedene Arten von Meditation. Höhepunkt der Woche war unser Ausflug nach Zürich, wo wir das Rietbergmuseum besuchten und den indischen Göttern auf die Spur kamen. Nach einem köstlichen Mittagessen im Hiltl entspannten wir uns im Chinagarten am Zürichsee. Ein weiteres Highlight war die Yogastunde mit einer professionellen Yogalehrerin, bei der wir viele interessante Dinge lernten und gleich selbst anwendeten. Wir wurden in dieser Woche alle mit dem Yoga vertraut gemacht und sehen es nun als eine schöne und entspannende Abwechslung zu unserem Alltag.

Sophie Dürr, G3D



BILD: ROMEA ENZLER

d'Azur und in den dunklen Gängen des Höllochs.

Die Aussicht auf das Meer und das mediterrane Klima machten die ganze Fahrt wett. Kurz nach unserer Ankunft wurden wir auf unsere Familien aufgeteilt, bei welchen wir eine Woche lang logieren durften.

Am nächsten Morgen besuchten wir, wie jeden Vormittag, eine Sprachschule. Am Nachmittag standen eine Führung durch die Altstadt von Antibes und der Besuch des Picasso-Museums an. Unseren zweiten Tag verbrachten wir in der Schule und auf der Île Sainte-Marguerite vor Cannes. Die Mehrheit gönnte sich ein erfrischendes Bad oder besuchte die ehemalige Festung Fort Royal. Bevor wir am dritten Tag Grasse, die «Hauptstadt des Parfüms», besichtigten, fuhren wir mit unserem Bus in die charmante Burgstadt Saint-Paul de Vence, von welcher man eine fantastische Aussicht geniessen konnte. An unserem letzten Tag gingen wir nach Nizza, shoppen. Mit einem gemeinsamen Abendessen, bei welchem einige sogar «des escargots» probierten, schlossen wir eine lustige, lehrreiche und abenteuerliche Impulswoche an der Côte d'Azur ab. (mau)

Im Hölloch!

Die Abteilungswochen der Klasse G1A begann am Sonntag, 22. September, mit der Reise in den Kanton Schwyz. Als Begleitpersonen waren Brita Lück und Bruno Steffen dabei. Eine Gondelbahn beförderte die Klasse in das Bergdorf Stoos. Zunächst erkundeten die SchülerInnen die Umgebung und lebten sich im Lagerhaus ein. Am Abend unternahmen sie eine Wanderung zu einer Bergkäserei, wo sie mit Raclette belohnt wurden. Am Montag war

wieder Wandern angesagt. Vom fröhlichen Gebimmel der Kuhglocken begleitet, erstieg die Klasse den Fronalpstock und musste dabei 600 Höhenmeter bewältigen. Im Restaurant konnte sie sich erholen und die Aussicht auf den Vierwaldstättersee geniessen.

Der Besuch des Höllochs am Dienstag war ein ziemliches Abenteuer: Bei der Erforschung der Höhlengänge wurden der Mut und die Kältetoleranz der SchülerInnen schwer getestet. Nach so viel Aufregung waren alle froh, sich am Mittwoch im Erlebnisbad in Morschach entspannen zu können. Am Nachmittag gab es ein Volleyballturnier, am Abend amüsierten sich die SchülerInnen mit Lagerspielen. Am Donnerstag wurde aufgeräumt. Danach verabschiedete sich die Klasse vom Stoos und trat die Rückreise an. Das Ziel, sich in der Abteilungswochen besser kennen zu lernen, wurde mit Sicherheit erreicht! (has)



BILD: BRITA LÜCK

4.11.–8.11.		Vertiefungsmodul FM ges, soz A, kom
12.11.		Info-Markt SPF-Wahl
14.11.		Kontakttag Bez meets Kanti
14.11.		Info-Markt EF-Wahl
18.11.		Präsentationen SAR und FMA Pädagogik
18.11.	AKSA	Schüler begegnen Berufsleuten, 3./4. Kl. Gym
21.11.		Präsentationen Maturaarbeiten
26.11., 19.00	Aula	Informationsveranstaltung FMS für Bezirks- und Sekundarschüler, Eltern und Lehrkräfte
27.11.		Exkursion mit SPF Wirtschaft und Recht 4. Kl.
29.11., 19.00	Aula	Brass night: Blechbläserensemble der NKSA

BESUCHSWOCHE 2013

2. bis 6. Dezember



BILD: R. GERBER

täglich 10.15–10.30

Pausenkonzerte

3. Dezember, 17.00 und 18.15	Serenade 1 und 2, Schülerinnen und Schüler der NKSA musizieren, dazwischen Apéro
3. Dezember	Schnuppertag infcom.ch für Bezirksschülerinnen
4. Dezember	Schnuppertag infcom.ch für Bezirksschüler

16.12.–20.12.	IB-Arbeits- und Prüfungswochen G3B und G4B
20.12., 16.00	Stadtkirche Weihnachtsfeier
21.12.–5.1.	Weihnachtsferien
6.1.	Start Selbstlernmodul Lehrgang FM Pädagogik
10.1.	Schriftliche Latinumprüfung
20.1. / 21.1.	Berufswahlunterricht 2. Klasse FMS
21.1.	Mündliche Latinumprüfung G4ABDEF
22.1.	Spieltag
25.1.–9.2.	Sportferien
17.2. / 18.2.	Berufswahlunterricht 1. Klasse FMS
20.2.	Exkursion Berufswahlunterricht FMS 2. Klasse
10.3.–11.3.	Berufswahlunterricht 2. Klasse FMS
20.3.	Känguru der Mathematik
21.3.–22.3.	Weiterbildung Kollegium
24.3.	I.O.-Diplom für alle 1. Abteilungen
28.3.	Musicfactory Smus3/Smus4/Emus in Reithalle
31.3.–4.4.	IB-Arbeits- und Prüfungswoche G3B
5.4.–21.4.	Frühlingsferien
22.4.–25.4.	(Externe) Projektwochen 2. Kl. GYM / 3. Kl. FMS
22.4.–25.4.	Arbeitswoche für Maturarbeit (3. Kl. GYM) und Selbständige Arbeit (2. Kl. FMS)
3.5. / 4.5.	Kantkonzerte, Kirche St.Peter und Paul, Aarau
5.5.–23.5.	IB-Abschlussprüfungen G4B
5.5.–7.5.	FMS-Aufnahmeprüfung schriftlich
6.5., 17.00 / 18.15	Serenade 1 und 2, Schülerinnen und Schüler der NKSA musizieren, dazwischen Apéro
12.5. / 13.5.	Berufswahlunterricht 1. Klasse FMS
14.5., 19.00	KUK Maturkonzert
16.5., 15.00	Uselüti



BILDER: REGULA GERBER / MELANIE LOCHER / ISABELLE SULSER



Sporttag 2013

Am 30. August fand der Sporttag der NKSA statt. Die SchülerInnen hatten dieses Jahr die Möglichkeit, entweder an der Seeüberquerung des Hallwilersees oder am Triathlon im Schachen Aarau teilzunehmen. Die Seeüberquerung war definitiv die beliebtere Variante und der Ansturm war riesig, als sich am Freitagmorgen in der Badi Beinwil am See die SchwimmerInnen besammelten. Auch das Wetter spielte mit: Ein Spätsommertag wie aus dem Bilderbuch, eine angenehme Lufttemperatur und auch das Wasser war mit seinen 20.5 Grad angenehm, um die 1.3 Kilometer zu schwimmen. Um 8.45 Uhr ging es los: Die erste Gruppe zog sich die Badkappen über den Kopf und wagte den Sprung in den Hallwilersee. Die meisten SchülerInnen waren 45–60 Minuten unterwegs. Zurück ging es jeweils mit dem Kursschiff von der «Seerose» in Meisterschwanden nach Beinwil. Schon bald stand dann die Nachmittagsaktivität auf dem Programm: Dieses Jahr konnten alle SchülerInnen zwischen Fussball und Ultimate auswählen. Der Sporttag 2013 war ein Erfolg: Ob am Hallwilersee oder im Schachen – Motivation und gute Laune waren vorhanden. Der Sporttag 2014 kann kommen!

Sophie Dürr, G3D

